

EINE SEELE IM VORHOF DES SCHAUSPIELHAUSES

JÖRN-JAKOB SURKEMPER ÜBER ELLI-MARIA ALTEGOER

Bei Tante Emma um die Ecke ist für viele die Welt noch in Ordnung: keine langen Schlangen an der Kasse, kein Gedrängel und Getetze, sondern immer noch ein bisschen Zeit für einen Plausch in vertrauter Atmosphäre. Doch wo gibt es ihn überhaupt noch, den guten alten Tante Emma-Laden, und wer geht da in Zeiten der Super- und Schnäppchenmärkte überhaupt noch einkaufen? Wer mit offenen Augen durch Bochum geht, der findet vielleicht hier und da noch einen solchen Laden, wie den von Elli-Maria Altegoer in der Königsallee 72 (Ecke Farnstraße), unweit vom Schauspielhaus.



Dem eiligen Blick eines unaufmerksamen Passanten könnte der Laden fast entgehen. Das Eckhaus kurz vor dem Eingang in den Südpark ist etwas tiefer gelegen als die Straße. Ein kurzer Weg führt über die kleine Rasenfläche zu dem Laden mit den zwei Schaufensterscheiben. Aufmerksamkeit erregt zunächst nur die etwas antiquierte Schaufensterwerbung mit dem Schriftzug »BRAVO«, die vermuten lässt, so alt zu sein wie der Laden selbst. Na ja,

ganz so alt ist sie dann doch nicht: circa 10 Jahre jünger als der Laden, den es immerhin schon seit Beginn der 60er gibt. Durch die linke Schaufensterscheibe fällt der Blick auf zwei durchsichtige Plastikenten gefüllt mit Flüssigseife. Daneben steht ein kleiner Strohbär. »Tabakwaren - Elly Altegoer - Schreibwaren« steht klein gedruckt über dem Werbeschild der Frankfurter Allgemeinen. Elli wird eigentlich mit »i« geschrieben, aber als einmal die »Bremme-Brauerei« ein Werbeschild anbringen wollte und fragte, wie die Inhaberin denn geschrieben werde, dachte sich Elli: Mit »y« sieht's besser aus. »Und die von der FAZ haben gar nicht erst gefragt und das einfach übernommen.«

Drinnen gibt es weitaus mehr als Tabak- und Schreibwaren. Fast alles, was man irgendwie gebrauchen könnte: von Unterhosen und Socken über Eierkocher, Süßigkeiten, Fertiggerichte, Obst und Gemüse, Wurst, Käse bis zu Zeitungen und Magazinen. Der Laden teilt sich in zwei Räume: Der Raum hinter der rechten Schaufensterscheibe ist ein Miniatursupermarkt. Eine winzige Wurst- und Käsetheke befindet sich am Ende des Raumes. Auf der rechten Seite ist noch eine kleine Backwarenthek. Ansonsten sind die Wände mit Regalen verkleidet, auf denen ringsherum geflochtene leere Präsentkörbe unterschiedlicher Größe liegen.

Der andere Raum ähnelt einem ganz normalen Kiosk. In der Mitte des Raumes stehen zwei Stehtische. Auf einem liegen Postkarten von »Die Marquise von O.«, einem Stück des Schauspielhauses. Irgendwie ist die Atmosphäre aber doch anders als in sonstigen Büdchen: Sind es die Plastikenten im Schaufenster, die erlesene Auswahl von Kleidungsstücken, die auf einem Ständer hängen, die verschiedenen Grußkärtchen, die man zu besonderen Anlässen schreibt? Oder sind es diese selbstgemachten grünen Papierkränze? Wahrscheinlich ist es einfach die Kombination dieser Waren, die man in einem normalen

Kiosk kaum antrifft. Und dann ist da natürlich noch die fast 63-jährige Dame in weißem Verkäuferinnenkittel mit den nach hinten hochgesteckten Haaren.

Ein Hauch von Weiß hat sich wie ein Schleier über ihr Haar gelegt, welches darunter noch unverkennbar goldblond schimmert. Ihr schmales, freundliches Gesicht ist bekleidet mit einer dünnrahmigen goldenen Brille: Elli-Maria Altegoer eben. Aber alle sagen nur Elli.

Und wer sich vorher noch etwas über das skurrile Warensortiment gewundert hat und vielleicht erstaunt war, dass es einen solchen Laden überhaupt noch gibt, der hätte Elli vielleicht vermisst, wenn sie nicht auf einmal aus dem kleinen Raum hinter der Theke käme, um das idealtypische Bild eines Tante Emma-Ladens zu vervollständigen. Nach spätestens einer Kaffeelänge an einem der beiden Stehtische merkt man, dass sich der Laden nicht nur in optischer Hinsicht von anderen Läden unterscheidet und dass es sich nicht um die Inszenierung eines Nostalgikers handelt, sondern um das wirkliche Leben von Elli Altegoer und vielen anderen Menschen, die hier tagtäglich vorbeischaun.

Elli ist schon fast eine Prominente. In einer Kiste sammelt sie neben einigen Fotos auch Zeitungsartikel über sich und den Laden. Und seit kurzem sind sogar zwei Fernsehaufzeichnungen vom WDR dabei; eine erst vom Vorabend meines ersten Besuches. Denn aufgrund der Nähe zum Schauspielhaus gehen in Ellis Laden Schauspieler ein und aus. Darunter auch solch berühmte wie der »Late-Talker« Harald Schmidt. Die WAZ berichtete über seinen Besuch bei Elli. Auch Armin Rohde (»König Richard«, »Der bewegte Mann«) hat Elli und ihren Laden lieb gewonnen. Auf einer Autogrammkarte nennt er ihn den »schärfsten Laden im Revier«. Genau wie Matthias Hartmann, Intendant des Schauspielhauses, ist er fast täglich hier. Und als er dann bei der WDR-Talkshow »Zimmer frei« eingeladen war, war ein Kamerateam bei Elli im

Laden und hat sie und die anderen Anwesenden zu Armin befragt.

Aber nicht nur das Schauspielhaus sorgte bei Elli für prominenten Besuch: Schon Herbert Grönemeyer kaufte sich als Kind bei Elli seine Süßigkeiten, lange bevor er bekannt wurde. Ellis Vater machte bei den Grönemeyers den Garten. Ein Foto zeigt ihn mit dem kleinen Herbert an der Hand. Als Herbert Grönemeyer später bei Ellis Nichten und Neffen ziemlich angesagt war, gab sie mit dem Foto an. Bis er so 15 - 16 Jahre alt war, kam er noch regelmäßig in ihren Laden; später aber dann nicht mehr, was Elli sehr bedauert: »Das hätte ich ja gerne, dass der nochmal bei mir im Laden vorbei schaut«, sagt Elli. Herberts Eltern wohnen noch heute ganz in der Nähe in der Arnikastraße.

Während ich meinen Kaffee an einem der Stehtische trinke und versuche, wie ein normaler Kunde zu wirken, erzählt Elli beim Plausch mit ihren Kunden von ihrem Fernsehauftritt am Abend zuvor, wie ein paar Tage vorher das Kamerateam mit dieser riesigen Kamera in den Laden kam und wie aufgeregt sie doch war. »Die haben das vielleicht spannend gemacht«, erzählt sie sichtlich amüsiert darüber, welch riesen Aufwand da ihretwegen veranstaltet wurde. Bei dem Rummel, der selbst für Ellis Laden ungewohnt ist, fragt eine andere Dame sie scherzhaft, wann denn die Leute von Hollywood kämen. »Hier der junge Mann vielleicht«, antwortet Elli herzlich lachend, indem sie auf mich zeigt. Der Versuch, wie ein normaler Kunde zu wirken, dürfte mir damit wohl misslungen sein. Spontan steckt mich ihr Lachen an, wohl wissend, dass ihre scherzhafte Vermutung schon in die richtige Richtung ging. Als ich Elli für dieses Porträt auswählte, ahnte ich nicht, dass sie schon derart im »öffentlichen Interesse« steht. Mich interessieren solche »Tante Emma-Läden«, in denen so mancher noch eine heile Welt vermutet und die zumindest in meiner Wahrnehmung immer seltener werden. Wer sind

die Menschen, die solche Läden am Leben erhalten? Wie sieht ihr Alltag aus? Welche Geschichte haben sie und was treibt sie jeden Morgen wieder in ihren Laden? Schnell ist das Eis gebrochen und die Unsicherheit verfliegen. Bevor ich jedoch den Mut fasse, Elli über mein Vorhaben zu informieren, will ich meinen Kaffee bezahlen. »Ach, lass mal stecken. Der geht aufs Haus.«

Wer Ellis Tag einmal von Anfang an mitbekommen möchte, muss früh aufstehen. Um 4.30 Uhr gehts los. Den Weg von Stiepel zu ihrem Laden fährt sie meist mit dem Auto; im Sommer, wenn schönes Wetter ist, auch mit dem Rad. Frühstück tut sie dort, denn ihre Bäckerei liefert die Brötchen jeden Morgen um halb sechs. Dann noch schnell die Obst- und Gemüsekästen vor der rechten Schau- fensterscheibe aufgebaut, das Vordach ausgefahren und die Kunden können kommen. Kurz nach sechs ist es dann auch soweit: »Morgen, Elli!«, sagt die dunkelhaarige Frau, so um die 30. »Och, Gitte-Schätzchen«, begrüßt Elli sie, so als hätten sie sich schon länger nicht gesehen, »das ist ja eine Überraschung.« Kurz darauf kommen auch Karin und Martin. Auch sie werden herzlich begrüßt. Man kennt sich einfach. Fast immer, wenn jemand in den Laden kommt, freut Elli sich aufs Neue. Natürlich kommt auch schon mal jemand, der sich auf dem Weg zur Arbeit nur eben eine Zeitung kauft, aber die meisten nehmen sich Zeit für ihren Einkauf und trinken erst einmal einen Kaffee.

Es dauert nicht lange, und es hat sich ein Grüppchen um die beiden Stehtische gebildet, und Elli sorgt dafür, dass immer frischer Kaffee in den beiden Thermoskannen bereit steht. In unverkennbarem Ruhrpottslang redet man über die Titelseite der Bildzeitung und das schlechte Wetter. »Ja, ich hatte eine Affäre« steht in großen Lettern unter dem Bild einer bekannten Schauspielerin. »Wen das wieder interessiert?«, fragt sich Gitte kopfschüttelnd. Auch Ellis Mann Heinrich ist inzwischen dazu gestoßen. Heinrich ist

übrigens - einige werden schon spekuliert haben - der Vetter von Werner Altegoer, dem Präsidenten vom VfL.

Eine junge Frau, die irgendwann herein kommt, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Schauspielerin auf der Postkarte »Die Marquise von O«. »Morgen, Dörte«, sagt Elli. Und tatsächlich: Es ist Dörte Lyssewski. Sie wohnt im gleichen Haus und ist mal eben runter gekommen, um sich eine Zeitung zu holen. Während Elli neuen Kaffee ein-schenkt, lässt sich Heinrich von Dörte ein Autogramm auf eine der Postkarten geben. »Hier der junge Mann will auch eins«, behauptet Heinrich. So schnell gehört man dazu.

Um 6.45 Uhr besprechen Elli und Heinrich den Einkaufszettel. »Bring noch ein bisschen frisches Gemüse mit. Siehst du ja, was gut aussieht«, sagt Elli zu Heinrich, während er die Klinke schon in der Hand hält. Dann fährt er los. Seit acht Jahren ist er mit der Maloche bei Opel fertig, und seitdem macht er den Einkauf »bei der Ratio«, dem Großmarkt. Ganz will Elli ihm das aber nicht überlassen. »Manchmal muss ich dann doch selbst los.« Letztens habe er eine Kiste gemessener Gurken mitgebracht. »Das könnte mir im Leben nicht passieren«, sagt Elli. Dann wird selbst sie etwas lauter. »Das ist dann der Zeitpunkt, wenn die Leute fragen: Kriegen wir schlechtes Wetter? Der Heinrich fliegt heute wieder so tief.« »Ja, mit ihrem Heinrich ist die Elli manchmal etwas ungeduldig«, bestätigen auch Martin und Karin. »Die Elli hat es immer so eilig«, wird Heinrich später lächelnd sagen. »Dies muss noch gemacht werden, das muss noch gemacht werden. Dann frage ich die Leute nachher: War das so eilig? 'Nein', sagen die. Aber für Elli mach ich das ja gerne.« Heinrich erledigt nicht nur die meisten Einkäufe fürs Geschäft. Älteren Leuten, die nicht mehr so gut laufen können, bringt er die Waren aus dem Laden sogar nach Hause.

Um 7.40 Uhr kommen im Morgengrauen die ersten Schülerinnen und Schüler, die sich auf dem Weg zum Schiller-Gymnasium oder der Graf-Engelbert-Schule mit

Süßigkeiten eindecken. Zum ersten Mal ist es richtig voll, und auch Mitarbeiterin Anne kommt.

Seit über 30 Jahren hat Elli den Laden jetzt schon. Lange Zeit hat sie ihn ganz alleine geschmissen, bis sie vor 12 Jahren noch mal expandieren konnte. Denn in der linken Haushälfte, in der jetzt der »Kiosk-Teil« ihres Ladens ist, war früher »Lotto-Totto«. Die Lotto-Firma entschied sich damals für einen anderen Standort, an dem mehr los sei, und da nahm Elli den Laden einfach noch mit dazu. Erst seitdem beschäftigt sie vormittags Anne, ihre Schwägerin, und nachmittags ihre Schwester Elke. Nicht, dass sie es nicht mehr geschafft hätte, aber die beiden Räume konnte sie alleine nicht mehr überblicken.

»Für 50 Cent von der Nummer 6 und zu 30 Cent von Nummer 15«, sagt ein Sechstklässler, und Anne greift in die entsprechenden Plastikbehälter und packt Weingummi in eine trichterförmige Papiertüte, während Elli im anderen Raum eine ältere Dame bedient.

Allein ist Elli in ihrem Laden selten. Durcheinander kommen Menschen unterschiedlichster Generationen, Berufe und Einkommensstufen. Heute ist es zum Beispiel die Oberstudienrätin der Graf-Engelbert-Schule Frau Reinert, die in ihrer freien Stunde mal eben zu Elli rüber kommt. Genauso wie der Hausarzt von nebenan, Dr. Kretsch, der Elli nur »sein Spätzle« nennt. Er ist nebenbei Verleger und erzählt von einem ethnologischen Roman über eine neuseeländische Ureinwohnerin und ihren Kampf gegen die Vorherrschaft der Weißen.

Einige der Kunden kommen sogar extra mit dem Auto aus anderen Stadtteilen. »Da gibt es Leute von nebenan, die gehen jeden Tag hier an meinen Laden vorbei und waren noch nie hier drin. Und dann gibt es welche, die kommen extra aus Gerthe, um bei mir einzukaufen«, sagt Elli. Das Horoskop, die kleinen alltäglichen Wehwehchen und

immer wieder das Wetter sind dominierende Themen. Da ist die ältere Dame, deren Hund am Morgen weggelaufen war, der dann aber doch nach einigen Stunden wieder vor der Tür stand und dem sie nicht mehr so recht böse sein kann. Oder die 35-jährige Hausfrau, deren Kinder Masern hatten, bei der Elli sich nach dem Wohlbefinden der lieben Kleinen erkundigt. Oder der Handwerker Mitte 30, der sich auf der Seite seines Autos einen langen Kratzer zugezogen hat und darüber spekuliert, ob die Versicherung das wohl zahlen wird. Natürlich gehen alle Anwesenden hinaus, um den Schaden zu begutachten. Elli hat für alle ein offenes Ohr und nimmt an den Freuden und Sorgen ihrer Kunden teil, als wären es ihre eigenen. Oft hat sie auch noch eine eigene Geschichte hinzuzufügen.

Und sie erzählt, wie eine Freundin einmal gegen den einzigen Baum auf einem riesigen Parkplatz gefahren war und ein Freund sich furchtbar über diese Dusseligkeit aufgeregt hat. »Zwei Wochen später ist der dann selber gegen den Baum gefahren«, erzählt Elli mit einem Hauch von Schadenfreude. Alle Anwesenden hören gebannt zu, und alle müssen bei der Pointe schmunzeln, auch wenn einige die Geschichte wahrscheinlich nicht das erste Mal hören.

»Och, was hast du dich heute schick gemacht«, sagt Elli zu einer Dame vielleicht Ende 50, »hast du eine Verabredung?« und die Angesprochene strahlt über das ganze Gesicht.

»Das ist einfach gelebte Herzlichkeit«, sagt Ellis Freundin Gitte. »Eine richtige Auftankstelle für das ganze Viertel.« Um »Aufzutanken« muss Freundin Hilde Zellmar mindestens einmal am Tag zu Elli. »Dafür riskiere ich sogar meine Ehe«, sagt sie, »denn mein Mann findet es gar nicht so gut, wenn er mich dauernd mit Elli teilen muss.« Hilde, die mit der großen Klappe, wie Elli sie liebevoll beschreibt, ist auch eine gemeinsame Freundin Armin Rohdes und dessen Frau Angela von Schilling. Zusammen haben sie Elli sogar eine Ehrenurkunde und den Titel

»Rakete von Ehrenfeld« verliehen. »Weil sie morgens um sechs genau so freundlich und aufgeschlossen ist wie abends um sechs«, begründet Hilde die Auszeichnung. Und sie erzählt, wie einmal eine etwas verwirrte ältere Dame in den Laden kam und ihr Auto nicht mehr wieder fand. »Da hat die Elli zu mir gesagt: 'Kannst Du mal hier 'ne Viertelstunde auf den Laden aufpassen?' Und dann ist sie mit der Dame durch die Straßen gefahren und hat das Auto gesucht - bis sie es gefunden haben.« Elli gibt sich bescheiden: »Das hätte doch jeder andere auch getan.«

1965, drei Jahre bevor Elli den Laden von ihrem Bruder übernahm, sollte sie eigentlich nur dort aushelfen, weil ihre Schwägerin schwanger wurde. Doch nach drei Jahren, als ihre Schwägerin den Laden wieder hätte machen können, war schon das nächste Kind unterwegs, und so übernahm Elli den Laden dann ganz. Den Kunden fiel es nicht mal auf, dass der Besitzer gewechselt hatte. »Tja, und daraus sind dann über 30 Jahre geworden«, erzählt Elli und wird etwas nachdenklich. »Nein, etwas anderes zu machen, daran habe ich nie gedacht. Der Laden war immer mein Leben«, sagt sie, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt. Einige der Kunden sind ihr bis heute treu geblieben. »Vertrauter ist es geworden«, sonst habe sich im Viertel nicht viel verändert. »Das ist ja auch das Schöne an der Arbeit: Wenn hier die Leute seit Jahren jeden Tag vorbeikommen, kennt man sich ja irgendwann einfach. Man weiß, was die machen, wie es ihnen geht, und die wissen, wie es mir geht. Ich mach mir ja schon immer Sorgen, wenn mal jemand ein paar Tage nicht kommt, ohne sich abzumelden. Bei älteren Leuten ruf ich dann auch an, und wenn sich keiner meldet, fahr ich da auch vorbei und guck, ob alles in Ordnung ist.« Besonders schwärmt Elli davon, dass auch viele junge Leute in ihren Laden kommen: »Einfach schön, wenn man so sieht, wie Kinder erwachsen werden und dann eines Tages mit dem eigenen Nachwuchs im Laden stehen.« Den fast 30-jährigen Jörg z.B. hat Elli auf-

wachsen sehen. Und auch heute ist er immer noch fast täglich hier. Geradezu mütterlich umsorgt Elli ihn und so viele andere, als gehörten sie alle zur Familie.

Ellis Laden ist über die Jahre zu einer Art soziokulturellem Treffpunkt für das Viertel geworden. Mehrmals im Jahr veranstalten Elli und Leute aus dem Viertel richtige kleine Stadtteilfeste um den Laden herum: Kurz vor Ostern gibt es einen Osterbasar. Einige Anwohner, Kunden und Freunde verkaufen dann an kleinen Ständen Selbstgebasteltes aus Pappe, Ton oder Tiffany. Kurz vor den Sommerferien gibt es noch ein Sommerfest. »Einer der Anwohner ist bei der Feuerwehr. Der kommt dann immer mit der Gulaschkanone und einem großen Grill«, sagt Elli. »Die Anwohner verkaufen aber auch noch selbstgemachtes Essen.« Die Attraktion des Festes ist die Tombola: »Bei der gabs sogar mal einen Rundflug zu gewinnen, den ein Nachbar gespendet hatte.« Die Einnahmen vom Sommerfest kommen alle dem Hildegard-Hospiz zugute. »Einmal sind da sogar über 2.000 Mark zusammengekommen«, erzählt Elli stolz.

Elli bezeichnet sich selbst als Rudeltyp. »Ich habe gerne viele Menschen um mich herum. Das war schon immer so.« Als die Viertälteste von insgesamt neun Kindern kennt Elli es auch gar nicht anders. Verbrachte sie doch die meiste Zeit ihrer Kindheit, ja ihres Lebens, in der fast ländlichen Abgeschlossenheit der Nachtigallstraße in Stiepel, wo sie noch heute mit Heinrich und einigen Geschwistern lebt.

Ellis Vater war Bergmann auf der Zeche »Carl-Friedrich«. Daher kannte er übrigens auch den Vater von Herbert Grönemeyer. »Der war da auf der Zeche irgendein hohes Tier«, erinnert sich Elli. Vom Bergbau hat Elli selbst aber nicht mehr viel mitbekommen. In der Gegend um die Nachtigallstraße gab es schließlich keinen Bergbau im großen Stil. Nur einer ihrer Nachbarn hatte noch einen eigenen Schacht, »wo er privat Kohlen gebuddelt« hat. Die Luft war

aber vom Bergbau und der Industrie auch in Stiepel wesentlich schlechter als heute, erinnert sich Elli: »Weiße Wäsche draußen aufhängen war unmöglich.«

Die Nachtigallstraße ist ein holpriger Privatweg - links und rechts nur Bäume und Wiesen. Kaum zu glauben, dass man sich noch in Bochum befindet. Nach Süden erstreckt sich die Aussicht ins Tal. Bis Hattingen-Welper reicht die Sicht. Das Haus Nr. 15, wo Elli lebt, ist links am Ende der Straße und sieht fast aus wie ein Neubau - ist aber keiner. Als Elli, Heinrich und zwei ihrer Schwestern mit ihren Männern das Haus vor gut 15 Jahren gekauft hatten, haben sie es komplett renoviert und auch noch angebaut. Aus dem Dachboden haben sie noch eine eigene Etage gemacht, in der jetzt Elli und Heinrich wohnen. Gegenüber befindet sich Ellis Geburtshaus, in dem sie bis zum Hauskauf gewohnt hatte. Fünf Schwestern und drei Brüder hatte Elli ursprünglich. Zwei Schwestern und ein Bruder sind bereits verstorben. Ein Bruder wohnt in Herne. Die restlichen fünf leben noch alle hier in den beiden gegenüberliegenden Häusern.

Im Treppenhaus der Nr. 15 hängen Fotos, die das Haus vor und während der Renovierungsarbeiten zeigen. Die Einrichtung in Ellis Wohnung ist bürgerlich, gemütlich, aber nicht unbedingt bieder. Ein typisches Wohnzimmer eben mit Sitzecke, einer kleinen Theke und einem Esstisch. Kaum zu glauben, dass hier früher nur ein Dachboden war. Durch das große Fenster nach Süden kann man auf den gepflegten Garten und auf das Weitmarer Holz blicken, das direkt hinter dem Garten beginnt. Elli erinnert sich, wie sie dort als Kinder gespielt haben, »wie eigentlich Kinder spielen sollten«. Buden und Schaukeln haben sie dort gebaut. Auch ein alter Zechenturm gehörte zu den Spielplätzen. »Natürlich haben wir auch Streiche ausgeheckt«, erzählt sie lachend. Da ließen sie auch mal ein paar Tomaten oder Äpfel aus irgendwelchen Gärten mitgehen.

Das Zugpferd will Elli bei solchen Aktionen aber nie gewesen sein. »Ich ließ mich immer gerne mitreißen«, sagt sie.

Als Jahrgang '39 hat Elli den Krieg und die Jahre danach miterlebt. »An das Bunkerlaufen kann ich mich noch schwach erinnern. Mein Großvater wollte nie mitkommen, weil er immer meinte, auf das Haus aufpassen zu müssen. Aber so konnte er einmal eine Brandbombe wieder aus dem Haus schmeißen.« Dank der fast ländlichen Lage blieb die Familie aber sonst weitgehend vom unmittelbaren Krieg verschont. Hunger litt die Familie, anders als viele Menschen in den Städten, nie: »Wir hatten ja unseren Garten«, erzählt Elli, »da haben wir unser eigenes Gemüse angebaut.« Auch Schweine, Hühner und Kaninchen hielten sie dort.

Schwieriger empfand Elli eher die Zeit, als alles wieder zu haben war, sie aber auf vieles verzichten mussten. Aus einer reichen Familie stammt sie schließlich nicht. »Spiel-sachen wie heute waren damals gar nicht vorstellbar«, erinnert sie sich. Ihr fällt ein, wie sie einmal für die Puppe einer Freundin sechs Eier bezahlt hat: »Die Puppe war ganz hässlich«, erzählt sie, »die hatte einen Pappkopf und einen Stoffkörper, aber ich liebte diese Puppe. Mit der durfte ich immer spielen. Meine Freundin hätte mir die Puppe auch geschenkt, aber die hatte eine Großmutter, die war 'ne ganz Raffinierte. Die hat gesagt: 'Für sechs Eier kannst du die Puppe haben.' Und so habe ich jeden Tag im Hühnerstall geguckt, bis ich die sechs Eier zusammen hatte.«

Trotz aller Einschränkungen schwärmt Elli von ihrer Kindheit und dem Zusammenhalt in der Familie: »Das war so was von schön, dieses Familienleben, wie man es sich als Kind nur wünschen kann. Da war immer einer für den anderen da.« Und ohne jeden Zweifel: Elli hat viel von dieser Familienatmosphäre mit in ihren Laden gebracht.

Als Heinrich vom Einkauf zurückkommt, tragen alle gemeinsam die Ware in den Laden. Auch ein Kunde hilft

mit. Immer wieder ist das gute alte Wetter Thema: Sturmböen mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 110 km/h sollen über NRW hinwegziehen, berichtet Heinrich. Irgendwann fragt er, ob Elli schon die Geschichte mit dem Schwimmbad erzählt hat. Als ich verneine, will er anfangen zu erzählen, bricht aber nach kurzer Zeit wieder ab. »Elli, das musst du erzählen.« Und zu mir gewandt: »Meine Elli kann das nämlich viel besser.« Er hält einen Moment inne, und mit leuchtenden Augen sagt er: »Ja ja, auf meine Elli bin ich stolz.« Und dann erzählt Elli, dass die Stiepeler, zu denen sie ja nun auch gehört, immer den Ruf hatten, etwas merkwürdig zu sein. »Einmal hatten wir etwas Geld gekriegt, um ins Stadtbad zu fahren«, erzählt sie. »Ich weiß gar nicht, wie alt wir damals waren - ich war vielleicht so acht oder neun. Die hatten zwar damals auch Umkleidekabinen, aber irgendwie trauten wir der Sache nicht. Jedenfalls haben wir uns dann auf der Treppe im Schwimmbad umgezogen. Meine kleine Schwester konnte noch nicht schwimmen und hat deswegen auf die Klamotten aufgepasst. Als wir uns dann nachher wieder umgezogen haben, kam der Bademeister, der so was wohl noch nie erlebt hatte, und fragte: 'Wo kommt ihr denn her?' Wir antworteten ganz brav: 'Aus Stiepel', worauf er dann sagte: 'Ja, das sieht man!'.«

Nicht nur als Stiepeler wurden Elli und ihre Geschwister manchmal wie Außenseiter betrachtet, auch in der kleinen Schule »unten am Varenholt« wurden sie manchmal komisch angeguckt. »Neun Kinder waren auch damals nicht mehr üblich«, weiß Elli. »Das war für viele ganz was Schlimmes. Da war es manchmal schwierig, von den Mitschülern akzeptiert zu werden.« So war der Zusammenhalt unter den Geschwistern um so wichtiger: »Wer die jüngeren hänselte, hatte nichts zu Lachen«, erzählt Elli stolz.

An einen ihrer Lehrer erinnert sie sich besonders: Lehrer Wieschemann. »Der hat immer seine Hand über uns gehalten.« Später traf sie ihn dann einmal zufällig vor ihrem

Laden. Zweimal in der Woche kaufte er dann bei Elli ein, und sie unterhielten sich über die Schulzeit. »Das war schön. Ich hab den im Alter noch richtig betreut.«

Nach der Schule begann Elli dann mit der Lehre in einem kleinen Einzelhandelsladen auf der Kemnader Straße. Dort hatte sie vorher schon selbst eingekauft und in der Schulzeit gelegentlich ausgeholfen. Dabei war Verkäuferin sicherlich nicht von vornherein ihr Traumjob. »Du hast ja als Kind Flausen im Kopf. Was ich nicht alles werden wollte. Schriftstellerin, Schauspielerin - alles mögliche. Aber das hätten meine Eltern gar nicht zugelassen. Für die waren das alles keine ordentlichen Berufe.« Mit ihren Eltern hat Elli sich aber deswegen nicht angelegt. »Daran war damals noch gar nicht zu denken«, sagt sie.

Nach der Lehre war sie zunächst noch bei der »Weach«, einer Lebensmittelkette, angestellt, wo sie Heinrich kennen lernte, der auch ihr erster richtiger Freund war. Ein halbes Jahr später waren sie dann auch schon verheiratet. Damals war sie 22 Jahre alt.

Was Jungs betrifft, war Elli eher ein Spätzünder. »Ich war, als ich in die Pubertät kam, Jungs gegenüber super schüchtern. Ich war immer eher der Haudegen und kletterte lieber auf Bäume, anstatt mich für Jungs zu interessieren. Noch mit 18 hing ich immer nur zu Hause rum statt auszugehen. Selbst meine Eltern machten sich schon Sorgen, und die waren ja in der Beziehung auch eher weltfremd.« Eine Freundin hat sie dann aber doch mal überredet, mit ihr in den Lindenhof an der Kemnader Straße zu kommen. Dort war samstags immer Tanz. Doch immer wenn die Kapelle anfang zu spielen, sei sie aufs Klo gerannt. »Ich hatte Angst, mich hätte einer zum Tanz geholt«, erzählt sie und lacht dabei Tränen.

Nachdem sie geheiratet hatte, trennte sie sich zum ersten Mal von ihrer Familie und zog mit Heinrich nach Grumme. Richtig »abnabeln« konnte sie sich von ihrer Familie aber nie. »Mindestens einmal am Tag musste ich

nach Stiepel fahren, weil ich sonst Heimweh bekommen hätte.« Damals hatte auch schon ihr Bruder ihren heutigen Laden angemietet. Elli hatte gerade bei der Kleiderfabrik »Pongs & Zahn« im Lagerverkauf eine neue Stelle gefunden, da wurde ihre Schwägerin auch schon schwanger, und sie musste wieder kündigen, um im Laden auszuhelfen. »Das habe ich damals sehr ungern getan, weil ich mich bei 'Pongs & Zahn' eigentlich ganz wohl fühlte«, erzählt sie. »Die Arbeit im Laden hat mir dann aber auch direkt sehr viel Spaß gemacht.« Zwei Jahre später kehrte sie dann auch wieder in den Schoß der Familie zurück, wenn auch nicht durch ganz glückliche Umstände. Während das Jahr 1968 in politischer Hinsicht eine ganze Generation bewegte, war es für Elli eher persönlich ein sehr bewegendes Jahr. Ihr Vater starb, sie zog zurück in die Nachtigallstraße 8, und, nachdem ihre Schwägerin das zweite Mal schwanger geworden war, musste sie beruflich auf eigenen Beinen stehen. So hatte sie wahrlich andere Sorgen, als sich um die Revolution zu kümmern wie viele ihrer Altersgenossen. Aber in ihrem Laden hat Elli ihre Erfüllung gefunden. Auch heute noch ist er für sie »Freizeit und Arbeit in einem«, auch wenn natürlich nicht alles Spaß machen kann. »Also wenn der Steuerberater sagt: 'Wir machen jetzt den Jahresabschluss', dann denk ich mir auch: Och, scheiße.« Aber dann gebe sie ihm die Unterlagen, die er braucht, und dann sei das auch kein Problem. Auf die Frage, ob es auch mal schwere Zeiten mit dem Laden gab, antwortet Elli: »Es war immer schwer, auch jetzt noch, aber Heinrich und ich, wir brauchen ja nicht viel. Mein Prinzip war immer, alles überschaubar zu halten. Ich habe immer zugehört, dass ich mich nicht groß verschulde. Ich kaufe z.B. auch nie viel auf Vorrat; höchstens mal ein paar Paletten Cola, wenn die gerade im Angebot sind.« Mit dieser Strategie ist Elli ja auch bis heute ganz gut gefahren. Heinrich hatte auch immer sein eigenes Geld, so dass sie finanziell nicht nur von dem Laden abhängig waren.

Zwischendurch kommen wieder einige Schüler in den Laden. Es ist offenbar Pause. Auch bei ihnen ist Elli hoch angesehen. »Elli ist toll«, sagt eine Achtklässlerin. »Wenn man mal nicht genügend Geld dabei hat, drückt Elli auch schon mal ein Auge zu«, weiß eine andere zu berichten. Der 98er Abi-Jahrgang bedankte sich sogar mit einer Urkunde bei Elli für »die jahrelange Betreuung und Unterstützung«. »Du bist die beste Elli, wo es gibt auf der Welt, und wir haben Dich ganz doll lieb«, steht auf ihr geschrieben. Jetzt hängt die Urkunde direkt neben einer Armin-Rohde-Autogrammkarte über dem Durchgang, der die beiden Räume miteinander verbindet.

Zwischendurch, wenn es gerade nicht so voll ist, stellt sich Elli in den Türrahmen zu dem kleinen Zimmer hinter der Theke und steckt sich eine Zigarette an - ihr einziges Laster, wie sie sagt. Ansonsten sei sie ein echter Gesundheitstyp.

Matthias Hartmann, Intendant des Schauspielhauses, scheint heute nicht zu kommen. Aber sonst ist er fast jeden Tag hier und trinkt seinen »Kombucha«, meint Elli. Kombucha kommt aus Ostasien und wird mit Hilfe von Milchsäurebakterien und Hefekulturen hergestellt. »Irgendwann stieß ich bei der Ratio mal auf eine Flasche«, erzählt sie, »und da habe ich mir so gedacht: Da hast Du doch schon mal von gelesen. Das soll doch so gesund sein.« Seitdem schwört sie auf das etwas exotische Getränk und geht sogar so weit zu sagen, der Erfolg des Schauspielhauses hänge davon ab. »Als der Matthias Hartmann das erste Mal in meinen Laden kam und noch etwas unsicher war und nicht genau wusste, wie ihn das Publikum empfängt, da habe ich zu dem gesagt: So, du kriegst jetzt erstmal jeden Morgen einen großen Becher Kombucha! Ich will sehen, was aus dir mit diesem Kombucha wird.« Und es hat ja funktioniert; vielleicht auch weil Elli gerade am Anfang ordentlich die Werbetrommel für das Schauspielhaus rührte und mit viel Verstärkung aus ihrem Laden in die Premieren kam. Um

ganz sicher zu gehen, hat Elli ihm aber zusätzlich zu jeder Premiere noch einen Glückspfennig mitgebracht. Mittlerweile sei sie für Matthias Hartmann schon ein richtiges Maskottchen, denn immer wenn sie in einer Premiere war und den Glückspfennig mitbrachte, gab es gute Kritiken. Bei dem Stück »Winter« war sie allerdings schon in der Vorpremiere, und Matthias Hartmann fragte sie ganz beunruhigt, wie er denn jetzt seinen Glückspfennig bekomme. »Weil ich selber nicht konnte« erzählt Elli, »ist die Hilde dann extra noch mal losgefahren und hat ihm den Pfennig ins Theater gebracht.« Matthias Hartmann war noch in einer Besprechung, und die Pförtnerin wollte sie erst abwimmeln. Aber als Hilde hartnäckig blieb und sagte, sie solle Matthias Hartmann ausrichten, Elli wäre hier und es wäre wichtig, holte sie ihn schließlich. Und so konnte er noch erleichtert den Pfennig entgegen nehmen. Mit der Kritik hat es dann wohl auch geklappt.

Wenn auch nicht Matthias Hartmann, Prominenz ist aber auch heute in Ellis Laden. Uwe Rohde (»14 Tage Lebenslänglich«, »Das Experiment«), der auf einen Kaffee vorbei kommt. Immer wenn ein Schauspieler in den Laden kommt, versucht Elli mir mehr oder weniger unauffällig einen verheißungsvollen Wink zu geben; vielleicht auch ein wenig stolz, wer da alles in ihren Laden kommt. Und dann so gegen 11 Uhr kommt er doch noch auf seinen Kombucha: Matthias Hartmann. Vielleicht auch, weil er der erste Intendant des Schauspielhauses ist, den Elli persönlich kennt und der sie in ihrem Laden besucht, ist sie begeistert von ihm. »So ein menschlicher und netter Typ. Der hat die Leute wieder ins Theater geholt. Der beklopfte Haußmann hatte ja das Theater total herunter gewirtschaftet.« Und trotzdem sei ihm der Erfolg nicht zu Kopf gestiegen. »Wenn ich eine Tochter hätte, dann wäre der Matthias der perfekte Schwiegersohn für mich«, fügt sie hinzu. Selbst hat Elli keine Kinder, obwohl sie gerne welche gehabt hätte. »Das hat halt nicht sein sollen«, sagt sie

gelassen. Aber durch ihre große Familie hätte sie ja auch oft Kinder um sich.

Matthias Hartmann und Armin Rohde haben sich übrigens erst bei Elli im Laden kennen gelernt, noch bevor Armin Rohde ans Schauspielhaus kam. Und auch daran war Elli nicht ganz unbeteiligt. Redete sie Matthias Hartmann doch immer wieder zu, mal den Armin zu fragen, ob er nicht bei »König Richard« mitmachen wolle. Auch Uwe Rohde hat er dann über Armin kennen gelernt. Wie zwei, die sich gut kennen, unterhalten sich die beiden, während Elli dem Intendanten sein Getränk einschenkt. Gemeinsam spekulieren sie, ob das mit Armins Wohnung geklappt hat, die er sich einen Tag zuvor angeguckt hat. Alle hoffen es zumindest. Lange bleibt Matthias Hartmann nicht. Bevor er aber den Laden zusammen mit Uwe Rohde wieder verlässt, fällt ihm noch was zu Elli ein: »Die Elli hat ein Herz, so groß wie ganz Bochum«, und Uwe Rohde kann sich dem nur anschließen. Dann kauft er noch eine Flasche Kombucha und ein paar Äpfel und geht.

Elli genießt den Umgang mit den Leuten vom Schauspielhaus sichtlich. War die Schauspielerei doch, seit sie mit 10 Jahren mit der Schule das erste Mal im Schauspielhaus war, ihre heimliche Leidenschaft. »Ich war von dem Flair und dem ganzen Drumherum so begeistert«, erzählt sie mit strahlenden Augen, »auch in eine Rolle zu schlüpfen, hat mich irgendwie fasziniert. Es war eigentlich immer mein Kindheitstraum, ans Theater zu gehen.« Geblieben ist davon immerhin der regelmäßige Besuch im Schauspielhaus, und seitdem Matthias Hartmann Intendant ist, verpasst sie kaum eine Premiere mehr. Man sage ihr schon nach, sie sei die Vertretung von Tana Schanzara. »Wenn die mal in den Ruhestand geht, übernehme ich den Laden«, scherzt sie. Wenn Elli schon keine Schauspielerinnenkarriere gemacht hat - eine kleine Rolle hat sie doch einmal gespielt: Bei einem ihrer Sommerfeste rund um den Laden haben ein paar Schauspieler, die nebenan wohnen, auf ihren Balkonen einen Nachbarschaftsstreit aufgeführt.

Elli sollte später mit Kaffee dazukommen und den Streit schlichten. Doch Elli hat sich im Haus verlaufen und ihren Einsatz verpasst. »Da wars dann endgültig vorbei mit meiner Theaterkarriere«, lacht sie.

Langsam geht es auf die Mittagspause zu. Kurz vor eins kommt noch mal eine Gruppe von Schülern. Dann fährt Elli erst mal nach Hause. Untätig ist sie da aber auch nicht. Zu Hause wartet noch Hausarbeit. Von drei bis sechs muss sie dann wieder im Laden sein. »Wenn ich abends nach Hause komme, habe ich dann aber auch keine Lust mehr, irgendetwas zu machen.« Schlafen will sie dann aber auch nicht sofort. Denn nur den ganzen Tag im Laden zu verbringen und dann schlafen zu gehen, soll dann doch nicht ihr ganzer Sinn des Lebens sein. »Im Sommer fahre ich dann manchmal noch etwas Fahrrad oder gehe mit unseren beiden Mischlingshunden, Dolla und Max, spazieren.« Gerade wenn es abends noch lange hell bleibt und schön warm ist, überwindet sie ihre Müdigkeit noch mal und fährt mit dem Rad um den Kemnader Stausee. »Wenn ich dann so halb rum bin, dann bin ich wieder so fit. Zuhause kann ich dann gar nicht mehr einschlafen. Das ist dann so, als wenn der Tag noch mal von vorne beginnt.« Und dann wird Elli doch noch mal richtig philosophisch: »Ich sage ja immer: Bewegung ist Leben, und wer sich schon mit 50 immer nur in die Ecke setzt, der rostet ein.«

Diesem Prinzip blieb Elli bisher auch treu, wenn sie Urlaub machte. Große Hotels und den ganzen Tag nur in der Sonne liegen waren nie ihr Ding. Sie zog es immer in die Natur hinaus. Doch wer meint, Elli mache im Schrebergarten oder auf dem Campingplatz an der Ruhr Urlaub, der täuscht sich. Wenn schon Urlaub, dann will sie auch was erleben. Mit dem Wohnmobil durch Neuseeland, die Fidschis und die USA, eine Rundreise durch Australien oder mit dem Kanu in Kanada sind nur einige der Trips, die sie mit Heinrich unternommen hat. Der letzte ist Elli am schönsten in Erinnerung geblieben. Mit neun viel jüngeren Leuten waren sie und Heinrich drei Wochen auf dem

Huronsee unterwegs: weit und breit nur Küste. Besonders schwärmt sie von den Abenden am knisternden Lagerfeuer unter sternenklaarem Himmel. Der Urlaub in Australien vor zehn Jahren war aber der letzte größere. Seitdem fährt sie immerhin noch einmal im Jahr weg. Zuletzt noch in die Toskana.

Häufiger verbringt Elli ihre Freizeit jedoch weitaus weniger spektakulär. So trifft man sie bei schönem Wetter auch schon mal allein mit Heinrich im Garten an - ohne die vielen Menschen, mit denen sie sich sonst so gern umgibt. Sie sitzt auf der Terrasse zwischen Holzhütte und dem kleinen Teich am Ende des Gartens, während Heinrich in Hörweite mit Gartenarbeit beschäftigt ist. Eine passende Gelegenheit, um mit Elli etwas über ihr Leben zu philosophieren: Irgendein Ziel, was sie im Leben erreichen wollte, gab es nicht. Elli lebte immer in den Tag hinein. »Ich freu mich ja manchmal abends schon wieder, auf den nächsten Morgen, wenn ich wieder in meinen Laden kann«, sagt sie. Was sein wird, wenn sie den Laden einmal nicht mehr machen kann, daran wolle sie noch gar nicht denken. Wenn sie dann noch gesund genug ist, will sie erst mal für ein paar Monate mit Heinrich und ihrer Schwester nach Spanien fahren. Ihre Schwester hat dort ein kleines Häuschen. 2005 hat sie den Laden ganz abbezahlt und könnte ihn dann weiter vermieten. Eines ist Elli aber klar: In dieser Form wird es den Laden nach ihr nicht mehr geben. »Die Leute stellen sich das nämlich immer so einfach vor. Aber wenn sie dann hören: Um fünf Uhr aufstehen und was letztendlich an Geld übrig bleibt, dann denken die sich doch auch: 'bin ich denn bekloppt?'.«

Auf die Frage, ob es sie nicht traurig mache, dass es vielleicht bald kaum Läden wie den ihren gebe und immer mehr Selbstbedienungsläden wie beispielsweise die Bäckerei »Brödis«, antwortet sie nur: »Na ja, es wird ja immer unpersönlicher«, aber es sei ihr allemal lieber in einem Selbstbedienungsladen einzukaufen, wenn sie in

einem herkömmlichen Laden nur unfreundlich bedient würde, wie es ihr meistens passiere. »Wenn man schon so einen kleinen Laden hat, dann muss man die Kunden auch freundlich bedienen«, findet sie. »Ich bediene meine Kunden doch auch so, wie ich gerne bedient werden möchte.« Am schlimmsten findet Elli, wenn Menschen, die sowieso schon einsam und unglücklich sind, in einen Laden kommen und dann auch noch unfreundlich behandelt werden. Für Elli ist ihr Laden auch eine Art soziale Betreuung.

Hat Elli in ihrem Leben auch keine steile Karriere gemacht und gewiss auch nicht die Welt verändert, hier in Ehrenfeld würde den Menschen etwas fehlen, wenn sie und ihr Laden nicht mehr wären. Für sie alle ist er mehr als nur eine Einkaufsgelegenheit - eben ein sozialer Treffpunkt. Hier werden Freuden und Sorgen geteilt, und für viele ältere Menschen ist er der letzte Zufluchtsort, um der Einsamkeit zu entgehen.

Mit Ellis Laden würde auch ein Teil lebendiger Ehrenfelder Kultur sterben. Ein paar Jahre will Elli den Laden aber noch machen, und vielleicht findet sich ja bis dahin noch jemand, der in Ellis Fußstapfen treten will.